Runrön

Runologiska bidrag utgivna av
Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet

24

Föller, Daniel, 2021: Gestaltung oder Zufall? Zur relationalen Platzierung von Worten auf Runensteinen der Wikingerzeit. In: Reading Runes. Proceedings of the Eighth International Symposium on Runes and Runic Inscriptions, Nyköping, Sweden, 2–6 September 2014. Ed. by MacLeod, Mindy, Marco Bianchi and Henrik Williams. Uppsala. (Runrön 24.) Pp. 157–175.

DOI: 10.33063/diva-438874

© 2021 Daniel Föller (CC BY)

DANIEL FÖLLER

Gestaltung oder Zufall?

Zur relationalen Platzierung von Worten auf Runensteinen der Wikingerzeit

Abstract

During the last years, our understanding of runic inscriptions has changed thoroughly when runology processed recent developments in the Humanities. One of the more radical proposals, as postulated in two papers by Judith Jesch and Anders Andrén respectively, was the idea that meaning in runic inscriptions of the Viking Age could be created by relating words visually which were not connected grammatically. As this would gravely affect runological methodology as well as our idea of Viking Age runic literacy, these assumptions were scrutinizingly checked. The critique focused on two points: on the one hand, both studies were based on the analysis of a few exemplary sources and not of a representative corpus; on the other hand, it seems impossible to distinguish whether the proximity of words was intentionally arranged by the carver or occurred by chance. In this paper, the second argument is addressed. Two pairs of rune-stones (DR 2 + 4 from 10th-century Jutland, U 644 + 654 from 11th-century Uppland) are analyzed, each couple bearing near-identical inscriptions and being erected by the same sponsor(s) to commemorate the same person. Despite differences in wording and layout, identical visual patterns of related words can be found on both monuments of each pair. Obviously, they were intentionally placed. An interpretation reveals that these patterns of proximity emphasized or even augmented the content of the inscriptions. The placing of words in close proximity to each other appears as a stylistic device to create meaning, employed at least by the rune-carvers of these four inscriptions, but probably known to other rune-wise persons in Viking Age Scandinavia.

Keywords: runestones, Viking Age, Hedeby, Ingvar's expedition, word crossing, mediality, runacy

Durch die digitale Revolution erfreuen sich Runenzeichen einer nie gekannten Präsenz in der zeitgenössischen Alltagskultur. Doch obwohl sich das (erfundene) Monogramm eines Dänenkönigs aus dem 10. Jahrhundert auf abermillionen Geräten mit dem Bluetooth-Standard findet, ist dieses Phänomen doch nur als rein visuell anzusprechen. Es lässt sich kaum behaupten, dass die runische Schriftkultur besonderen Einfluss auf die jüngsten medialen Umwälzungen hätte. Umgekehrt allerdings gilt das Gegenteil: Die Erforschung der Runeninschriften wurde durch die digitale Revolution massiv verändert. Damit sind nicht nur digitale Forschungsinstrumente wie die *Samnordisk runtextdatabas* oder die elektronische Verfügbarkeit zahlreicher runologischer Arbeiten gemeint. Vielmehr haben sich auch Methoden und Perspektiven der wissenschaftlichen Runologie verwandelt.

Die Reflexion über die runische Schriftkultur erreichte vor dem Hinter-

grund der medialen Innovationen und der damit einhergehenden Etablierung einer avancierten Medienwissenschaft seit Mitte der 1990er Jahre eine neue Qualität.¹ Ihr deutlichster Ausdruck sind jene Arbeiten, die sich mit der Verschränkung verschiedener medialer Ebenen auf runischen Schriftträgern befassen: Einander überlagernde sprachliche Ebenen, die visuelle Gestaltung des Schriftträgers und vielfältige Interaktionen mit seiner Umgebung ließen die Runenkultur (vor allem der Wikingerzeit) in neuer Weise dynamisch und vielschichtig erscheinen.² Auch das Verhältnis von Text, Sprache und Schrift wurde neu überdacht, und unabhängig voneinander formulierten Judith Jesch (1998) und Anders Andrén (2000) die These, dass bedeutungsvolle Beziehungen zwischen Worten von den wikingerzeitlichen Runenkundigen nicht nur über grammatische Strukturen, sondern auch rein visuell hergestellt worden sein könnten.

Damit wären die bisherigen runologischen Lesemethoden (entstanden aus der euromediterranen Buchkultur) defizitär; Andrén forderte denn auch vollmundig ein „re-reading“ des gesamten Runencorpus. Bei aller Plausibilität haben Jeschs wie Andréns Überlegungen aber eine signifikante Schwäche: Beide argumentieren anhand isolierter Beispiele.³ Damit bleiben die entworfenen alternativen Leseverfahren bei aller Eindrücklichkeit erst einmal hypothetisch – ob es sich bei den visuellen Proximitäten bestimmter Runensequenzen auf den von ihnen betrachteten Runensteinen um absichtsvolle Platzierungen oder schlicht Zufälle handelt, ist unklar. An diesem Punkt gilt es anzusetzen. Wenn die Platzierung von Worten tatsächlich ein Verfahren zur Bedeutungsgenerierung war, das wikingerzeitlichen Runenritzern zur Verfügung stand, müssten sich bei seriell hergestellten Schriftträgern mit vergleichbaren Inschriften Parallelen in der Positionierung von Runensequenzen finden lassen. Dies soll anhand zweier Runensteinpaare, deren Inschriften sich auf je eine Personenkonstellation beziehen, deren Gestaltung und Text aber zumindest leicht variieren, also keine genauen

¹ Dies wird etwa aus der Zunahme von Beiträgen deutlich, die versuchten, die spezifischen Eigenheiten der runischen Schriftkultur herauszuarbeiten. Neben den etwas isolierten Aufsatz von Liestøl 1971 sind dies in chronologischer Reihenfolge (und ohne Anspruch auf Vollständigkeit): Meijer 1997, Jesch 1998, Andrén 2000, Sawyer 2000, Beck 2001, Palm 2001, Spurkland 2004 und 2005, Brink 2005, Palm 2006, Staecker 2008, Föller 2009, Zilmer 2009, Bianchi 2010, Stern 2013; Nedkvitne 2004 behandelt die Runenschriftlichkeit nur am Rande.

² Bianchi (2010: 45–51) bediente sich des sprachwissenschaftlichen Begriffs der Multimodalität, um die wikingerzeitliche Runenschriftlichkeit zu beschreiben. Die visuelle Gestaltung der wikingerzeitlichen Runensteine jenseits der Schrift untersuchten ausführlich Gräslund 2001 sowie Oehrl 2006 und 2010; die Positionierung in der Landschaft betrachteten Øeby Nielsen 2007 und Klos 2009.

³ Scharfe Kritik an Andréns Vorgehen äußerten Källström (2007: 169–175) und Bianchi (2010: 38f., 52f.); auch Staecker (2008) spricht diesen Punkt an.

Kopien voneinander darstellen, untersucht werden.⁴ Wenn sich auf beiden Steinen eines Paares identische visuelle Konstellationen finden ließen, käme das einem Beweis, dass sie intentional platziert wurden, ziemlich nahe.

1. Ein König und seine Familie – die Sigtryggr-Steine (DR 2 + 4)

Die beiden in der Nähe des süddänischen Handelszentrums Haithabu gefundenen Steine dürften zu den bekannteren wikingerzeitlichen Memorialzeugnissen gehören.⁵ Beide wurden von einer Frau namens Āsfrīðr im Gedenken an ihren Sohn Sigtryggr errichtet, der in einer der beiden Inschriften als König tituliert wird (DR 4). In beiden Inschriften wird ein gewisser Gnūpa als Vater des Verstorbenen genannt, und aus der Kombination dieses ungewöhnlichen Namens (Peterson 2007: 81 kennt nur einen weiteren Beleg) und des Königstitels folgert die Forschung üblicherweise, dass es sich bei dem Vater des Sigtryggr um jenen *rex Danorum* („Dänenkönig“) Chnuba handele, der 934 vom ostfränkischen König Heinrich I. besiegt und tributpflichtig gemacht wurde;⁶ 934 wäre dann der *terminus post quem*, wenn man annimmt, dass Gnūpa bei Errichtung der Steine für seinen Sohn nicht mehr lebte und deswegen die Mutter Āsfrīðr als Stifterin fungiert. Sie scheint nicht weniger prominent gewesen zu sein als Gnūpa, darauf deutet zumindest der Name ihres Vaters Ōðinkārr hin, der ebenfalls auf DR 4 erscheint.⁷ Nur dieser

⁴ Runensteinpaare wurden meines Wissens bislang noch nicht ausführlich untersucht. Eine Suche in der *Samnordisk runtextdatabas* (in der Fassung 2008) nach dem Stichwort „parsten“ ergab lediglich 20 Runensteinpaare. Beim Großteil der Fälle ist einer der beiden Steine nur fragmentarisch erhalten oder enthält keine Inschrift, so dass das entsprechende Paar nicht für eine Untersuchung wie die hier skizzierte in Frage kommt. Oftmals sind die Texte sehr unterschiedlich (z. B. Ōl 26 + 27, U 343 + 344, U 668 + 669), was teils an unterschiedlichen Personenkonstellationen, teils am komplementären Charakter der Denkmäler liegt. Die berühmten Jarlabanki-Steine (U 127, 149, 164, 165, 212 A+B, 261) sind, was Text und Design angeht, beinahe identisch, ebenso wie U 763 + 764, und damit ebenfalls ungeeignet. Die beiden hier vorgestellten Runensteinpaare gehören nicht zu den aus der Datenbank entnommenen Runensteinpaaren, was verdeutlicht, dass eine systematische Untersuchung, ja überhaupt die Identifizierung dieses Corpus dringend notwendig wäre.

⁵ Neben der Edition (DR 2 + 4) sind an neuerer Literatur noch Lund 1982, Moltke 1985: 193–195 u. ö., Stoklund 1997, Lerche Nielsen 2001, Stoklund 2001 und Laur 2006: 32–34 zu nennen.

⁶ Eine Zusammenstellung der Quellen findet sich in Böhmer & von Ottenthal 1893: Nr. 46b, S. 29; die Namensform *Chnuba* überliefert einzig Widukind von Corvey I,40, S. 59 um 968. Ob der bei Flodoard (s. a. 943, S. 88) und Richer von Saint-Rémi (II,35, S. 123f.) erwähnte, wohl in jenem Jahr verstorbene *rex paganus* („heidnische König“) Setricus bzw. Setrich mit dem Sigtryggr der Runensteine aus Haithabu identisch ist, lässt sich nicht sicher sagen.

⁷ Adam von Bremen II,26, 36, 46, 49, S. 85, 96f., 106f., 110 erwähnt zwei miteinander verwandte Bischöfe dieses Namens im späteren 10. und 11. Jahrhundert, die zu einem bedeutenden und sehr begüterten Verwandtschaftsverband in Jütland gehörten, ja sogar *de semine regio*

Stein ist auch von einem gewissen Gōrmr signiert; ob der andere (DR 2) ebenfalls von ihm stammt, ist ungewiss. Einige Forscher glaubten, in den Inschriften einen schwedischen Einfluss zu erkennen, was bisweilen zu weitreichenden politischen Spekulationen führte (zuletzt kritisch Lerche Nielsen 2001 und Stoklund 2001).

Die Texte von DR 2 und DR 4 unterscheiden sich nicht besonders stark, aber durchaus merkbar.⁸ Sie bestehen im Wesentlichen aus sehr ähnlichen Memorialformeln; die Namensformen sowie das Vokabular für den Akt der Errichtung (**karpi**) und das Denkmal selbst (**kumbl/kubl**) sind identisch, ebenso die syntaktische Konstruktion mit der etwas eigenartig erscheinenden nachgeschobenen Angabe des Vaters. DR 4 bringt drei Zusätze: Die Stifterin Āsfrīðr bezeichnet sich in einer Apposition als ‚Tochter Ōðinkār’s, der verstorbene Sigtrygg wird als König qualifiziert, und es gibt die schon oben erwähnte, vom Rest der Inschrift isolierte Ritzersignatur. Auch die grafische Gestaltung ist grundsätzlich ähnlich, in Details aber doch signifikant unterschiedlich (Abb. 1 + 2). Beide Inschriften sind auf länglichen Steinen in vertikalen Zeilen geschrieben; beide verwenden eine ähnliche Runenreihe; beide nutzen mehr als eine

Abbildung 1. DR 2.

Danorum (aus dem Königsgeschlecht der Dänen') gestammt haben sollen. Alle weiteren Runeninschriften, die Männer dieses Namens erwähnen (DR 81, 133, 239) implizieren ebenfalls einen hohen gesellschaftlichen Status für die Männer dieses Namens.

⁸ Text von DR 2 (nach der Datenbank *Danske runeindskrifter*; dorthier auch DR 4): (A) **āsfriþr : karpi : kumbl : þaun | āft : siktriku** : (B) **sun : ſin : qui : knubu** (Normalisiert: *Āsfrīðr gærði kumbl þaun æft Sigtrygg, sun sinn ok Gnūpu*. Deutsche Übersetzung: 'Āsfrīðr machte diese Denkmäler nach Sigtrygg, ihrem Sohn und Gnūpas.'). Text von DR 4: (A) **āsfriþr : karpi | kubl : þausi : tutia : upinkalurs : āft : siktriuk : kunuk** : (B) **sun : sin : | : auk : knubu** : (C) **kurma : raist : runa** : (Normalisiert: *Āsfrīðr gærði kumbl þausi, döttir Ōðinkārs, æft Sigtrygg kuning, sun sinn ok Gnūpu. Gōrmr ræist rūnar*. Deutsche Übersetzung: 'Āsfrīðr machte diese Denkmäler, die Tochter Ōðinkār's, nach König Sigtrygg, ihrem Sohn und Gnūpas. Gōrmr ritzte die Runen.')

Abbildung 2. DR 4.

Seite des Steins; bei beiden ist die Hauptinschrift in drei Zeilen aufgeteilt und beginnt in der mittleren Zeile. Unterschiedlich sind erstens die Anzahl der Zeilen (DR 2: drei; DR 4: fünf), zweitens die Verteilung der Worte auf die einzelnen Zeilen, drittens die Leserichtung (auf DR 2 parallel von unten nach oben in durchgehenden Zeilen, auf DR 4 bustrophedon mit einer segmentierten Zeile) und viertens die Tatsache, dass die Inschrift von DR 2 aus der richtigen Perspektive ohne einen Positionswechsel lesbar ist, die auf DR 4 nicht.

Man kann die beiden Runensteine also keineswegs als identisch bezeichnen. Trotz der genannten Unterschiede bei der sprachlichen und grafischen Gestaltung der Inschriften sind einige Runensequenzen auf beiden Steinen dennoch in ähnlicher Position bzw. Relation zueinander platziert. Der Name der stiftenden Mutter Āsfrīðr und der Name ihres verstorbenen Sohnes SigtryggR berühren einander, wenn auf DR 4 auch nur knapp; der Name von SigtryggR's Vaters Gnūpa befindet sich stets auf der von der Hauptinschrift isolierten Seite; sowohl der Name SigtryggR's als auch derjenige Gnūpas sind gegenüber dem Namen der Mutter erhöht, wogegen dieser sich stets im Zentrum der Memorialinschrift befindet. Obwohl eine Intentionalität dieser Positionierungen schon deswegen anzunehmen ist, weil jene Merkmale sich auf beiden Inschriften trotz unterschiedlicher Formulierungen und visueller Arrangements finden, ist es schwierig, die dahinterstehende Aussageabsicht zu deuten.

Ein Blick auf die uns bekannten historischen Kontexte hilft zumindest teilweise. Die Nähe der Namen von Mutter und Sohn könnte für eine emotionale Verbundenheit stehen, die (auch) im Dänemark des 10. Jahrhunderts durchaus mit räumlichen Metaphern ausgedrückt wurde, wie andere Runensteine zeigen (besonders deutlich: DR 295). Die Positionierungen der Namen von Vater und Sohn an erhöhten Stellen könnten ihren herausgehobenen Status visualisieren, wie er in der Inschrift von DR 4 mit der Bezeichnung SigtryggR's als König auch sprachlich ausgedrückt und von den ottonischen Quellen für Gnūpa impliziert wird;⁹ auch die Bedeutsamkeit von Personen innerhalb der Gesellschaft wurde in der Wikingerzeit mit Begriffen der Räumlichkeit umschrieben.¹⁰ Die Platzierung der Namen von SigtryggR's Eltern auf je unterschiedlichen Seiten der beiden Steine könnte noch einmal betonen, dass sie zu unterschiedlichen Verwandtschaftsverbänden gehörten – auf ihre eigene Abstammung verweist Āsfrīðr auf DR 4 ja auch explizit. Insgesamt scheint die Positionierung der Worte den sprachlichen Gehalt der Inschrift in erster Linie visuell zu unterstreichen, nur die herausgehobene soziale Stellung des Vaters Gnūpa wird nicht im Inschriftentext verbalisiert, wir kennen sie explizit nur aus einem lateinischen Text. Damit ist der (für das Frühmittelalter) seltene Fall gegeben, dass sich eine nur mit visuellen Mitteln getätigte Aussage durch den Abgleich mit anderem Quellenmaterial plausibilisieren lässt.

⁹ Widukind von Corvey I,40, S. 59 nennt Chnuba explizit *rex eorum* („deren König“ = der von Heinrich I. besiegten Dänen).

¹⁰ Vgl. etwa die entsprechende Bedeutung des Wortes *hōr* („hoch“) in der Skaldendichtung (Jónsson 1913–16: 314), die Wendung *leggja und sik* (wörtlich: „unter sich legen“) für die Eroberung von Land (Jónsson 1913–16: 363).

2. Wie der Vater so der Sohn – zwei Ingvarr-Steine (U 644 + U 654)

Die uppländischen Runensteine von Ekillabro (U 644) und Varpsund (U 654) wurden von fünf Brüdern zum Gedenken an ihren Vater Gunnläf errichtet, der nach Aussage der Inschriften auf der berühmten Expedition Ingvarrs ums Leben kam.¹¹ Die beiden Steine wurden etwa drei Kilometer entfernt voneinander aufgefunden, jeweils in der Nähe von Flussübergängen, und es wird angenommen, dass es sich um die ursprünglichen Situierungen der Denkmäler handelt. Beide weisen klare Merkmale von Gräslunds Stilgruppe Fp (‘Vogelperspektive’) auf und werden damit chronologisch in die Jahrzehnte zwischen 1010 und 1050 eingeordnet;¹² da sie aber zu der großen Gruppe der Ingvarr-Steine gehören, gelten die divergierenden Datierungsvorschläge für die Expedition auch für sie.¹³ U 654 weist eine Ritzersignatur mit einer ungewöhnlichen Formel in der 1. Pers. Sing. auf; der Name des Ritzers lässt sich nicht mehr vollständig lesen, allerdings handelt es sich wohl um keinen uns anderweitig bekannten Künstler (Källström 2007: 160, 210) – vermutlich ritzte er aber auch U 644, der stilistische Parallelen aufweist.

Ähnlich wie bei den Sigtrygg-Steinen zeigen sich Parallelen und Unterschiede, sowohl bei der sprachlichen als auch der visuellen Gestaltung der Inschrift.¹⁴ Beide Inschriften weisen die gleichen fünf Stifternamen auf,

¹¹ Zu diesem Thema existiert eine Unmenge an Forschungsliteratur. Eine kurze Zusammenfassung mit umfangreicher Bibliographie bietet das Lemma Ingvarr in: PmbZ II 22766.

¹² Gräslund (1994: 118f.) benutzt U 644 sogar einmal als Beispiel für diese Gruppe. In ihren grundlegenden früheren Arbeiten (Gräslund 1991, 1992) geht sie ansonsten auf diese Gruppe nur am Rande ein. Ausführlicher äußert sie sich erst in einem späteren Überblick (Gräslund 2006: 119f., 126).

¹³ Die Datierung auf die Zeit um 1040 basiert ausschließlich auf isländischem Material (Annalenswerken und der *Yngvars saga víðförla*), das uns ab dem 13. Jahrhundert überliefert ist (zur Datierung PmbZ II 22766 mit Literaturhinweisen). Die Versuche, weiteres Material zur Stützung dieser Jahreszahl beizubringen (Sawyer 1982: 35 für archäologische Funde, Shepard 1982–85: 258–271 für eine altrussische Inschrift), waren bislang wenig überzeugend. Dementsprechend gibt es andere, konkurrierende Datierungsvorschläge (zuletzt Fuglesang 1998). Pikant ist dabei, dass Gräslund (1991: 113, 115; 1992: 197f.) die Datierung der Expedition auf 1040 zu einer Grundlage ihres chronologischen Entwurfs macht.

¹⁴ Text von U 644 (nach der *Samnordisk runtextdatabas*, ebenso der Text von U 654; eingefügt sind nur die Wechsel von Schlange oder Leserichtung): **anūiṭr : auk · kiti : auk · kar : auk · blisi · auk · tiarfr · | pīr · raistu · stain þina · aftir · kunlaif · foṑur : sin han : fil · austr : miṑ : ikuari | kup heabi ontini** (Normalisiert: *Andvētr ok kiti ok Kǫrr ok Blesi ok Diarfr þeir ræistu stæin þenna æftir Gunnlaif, faður sinn. Hann fell austr með Ingvari. Guð hialpi andinni*. Deutsche Übersetzung: ‚Andvētr und kiti und Kǫrr und Blesi und Diarfr, die errichteten diesen Stein nach Gunnlaifr, ihrem Vater. Er fiel ostwärts mit Ingvarr. Gott helfe dem Geist.‘) Text von U 654: **+ a--itr : auk · kar auk : kiti : auk : -[i]si : auk · tiarfr : ris[t]u : stain : pena : aftir : kunlaif : foṑur sin | is u[a]s nustr · m[i]ṑ ikuari : tribin kup : hialbi : oṑ þaira | al-ikraistik · runar | is kuni + ual · knari stura** (Normalisiert: *A[ndv]ētr ok Kǫrr ok kiti ok [B]lesi ok Diarfr ræistu stæin þenna æftir Gunnlaif, faður sinn. Es vas austr með Ingvari drepinn. Guð hialpi and þeira. Al[r]íkr(?) ræist-ek rúnar. Es kunni val knærri stýra*.. Deutsche Übersetzung: ‚Andvētr und

offenbar auch in identischer Schreibweise;¹⁵ der einzige Unterschied ist, dass die Namen des zweiten und dritten Stifters jeweils vertauscht sind, während die übrigen drei Namen stabile Positionen innerhalb der Aufzählung haben. Auch die Errichtungsformel und die Identifizierung des Verstorbenen als Vater der Stifter sind identisch. Beide Inschriften berichten in übereinstimmender Formulierung, dass dieser „mit Ingvarr“ im Osten gewesen sei. Beide berichten ebenso einmütig vom gewaltsamen Tod Gunnlæifrs, allerdings mit leicht divergierender Wortwahl: auf U 644 *fell* („fiel“), auf U 654 *vas ... drepinn* („wurde erschlagen“). Dann folgt bei beiden ein Fürbittgebet, mit identischer Gottesanrufung und Seelenbegriffen, die aber doch leicht variieren: U 644 hat die seltene bestimmte Form **ontini** ohne Possessivpronomen, U 654 die auch anderweitig gut belegte Form **ot**, allerdings ergänzt um das Possessivpronomen *þæira* (3. Pers. Pl. Dat.), womit sich das Gebet nicht nur auf den Verstorbenen bezieht, sondern auch auf eine oder mehrere andere Personen – ob damit die stiftenden Söhne, der Anführer Ingvarr oder die anderen (hier ungenannten) Opfer der Expedition gemeint sind, ist unklar. U 644 endet damit, auf U 654 folgt nun noch die Ritzerformel und in einer vom Rest der Inschrift geschiedenen Zeile am unteren Rand des Steins der Satz: ‚Der konnte gut ein Schiff steuern.‘ Auch hier ist unklar, auf wen er sich bezieht, vermutlich aber auf den Verstorbenen.¹⁶

Grafisch weisen beide ein nahezu identisches Design auf (Abb. 3 + 4), zwei Schlangen aus der Vogelperspektive, die jeweils eine Hälfte der Inschrift aufnehmen und deren Köpfe und Schwänze sich am höchsten und niedrigsten Punkt der Inschrift überkreuzen; in der Mitte beider Schlingen sind identische Kreuze aufgebracht. Die Unterschiede sind marginal: Die Verteilung von Köpfen und Schwänzen ist bei den beiden Steinen spiegelverkehrt; die Schwänze der Schlangen auf U 644 winden sich nach außen, auf U 654 nach innen; U 644 weist an der Unterseite außen ein knotenartiges Zierelement und auf der Oberseite außen ein kleineres Kreuz auf, jeweils dort, wo die Schlangen sich kreuzen, während diese Elemente auf U 654 fehlen. Die Form des Steins bedingt es, dass die Inschrift auf dem breiteren Stein U 644 großzügiger wirkt (Maße: 137 cm Höhe, 110 cm Breite), während die schmale Form von U 654 auch dessen Gestaltung beeinflusste (Maße der Hauptschlinge: 160 cm Höhe, 50 cm Breite) und die Inschrift gedrängter wirken lässt. Auch

Karr und **kiti** und Blesi und Diarfkr errichteten diesen Stein nach Gunnlæifr, ihrem Vater. Der wurde ostwärts mit Ingvarr erschlagen. Gott helfe ihrem Geist. Alrikr, ich ritzte die Runen. Der konnte gut ein Schiff steuern.)

¹⁵ Der einzige bislang ungedeutete Name ist **kiti**. Zu diesem vgl. die Überlegungen bei Stille 2004.

¹⁶ Källström 2007: 167 überlegt, ob sich der Satz evtl. auf den Ritzer beziehen könnte. Angesichts dessen, dass der Ritzer für sich die 1. Pers. Sing. benutzt, der Satz mit dem Schiff aber die 3. Pers. Sing., erscheint das unwahrscheinlich.

die Verteilung des Textes auf die einzelnen Teile der Schlingen divergiert auf den beiden Steinen dementsprechend stark. Auf U 644 beginnt die Inschrift mit der Aufzählung der fünf Stifter am unten positionierten Kopf der rechten Schlange. Sie reicht bis zu dem Punkt, an dem sie die linke Schlange kreuzt, und in dieser setzt sich der Text mit der Errichtungsformel und dem Zusatz über Gunnlæifs Tod fort bis zum Ende des Schwanzes. Das wohl am Schluss zu lesende Fürbittgebet steht am Schluss der rechten Schlange, nach der oberen Kreuzung, zum Schwanz hin, grafisch also unmittelbar im Anschluss an die Aufzählung der Stifter. Auf U 654 beginnt die Inschrift ebenfalls am unteren Schlangenkopf, folgt hier aber der linken Schlange, die den Text bis zum Ende der Memorialformel am Schwanzende aufnimmt. Der Text setzt sich nicht direkt am benachbarten Kopf fort, vielmehr beginnt der zweite Teil der Inschrift mit der Erwähnung von Gunnlæifs Ableben und dem Fürbittgebet an dem (unten positionierten) Schwanz der rechten Schlange. Der Text endet beinahe auf Höhe des Knicks, etwa dort, wo ein Teil aus dem Stein herausgebrochen ist. Die Ritzersignatur beginnt am Kopf der rechten Schlange und trifft auf den Schluss des Fürbittgebets, die Inschriftenteile sind allerdings um 180° zueinander gedreht, gehen also nicht unmittelbar ineinander über, wenngleich sie grafisch nicht voneinander geschieden sind wie die beiden Inschriftenteile in der rechten Schlange von U 644.

Neben der Positionierung des Inschriftenbeginns am unteren Kopfende – einer für Uppland geradezu typischen Konstellation (Bianchi 2010: 73–84) – und der Tatsache, dass die rechte Schlange jeweils zwei nicht zusammengehörige Inschriftenteile enthält, gibt es vor allem eine Wortplatzierung auf beiden Steinen, die auffällig ist. Sowohl auf U 644 als auch auf U 654 berühren sich der in der rechten Schlange geritzte Stiftername *Kārr* und die in der linken Schlange befindliche Runensequenz *miþ : ikuari* („mit Ingvarr“). Dass hier kein Zufall vorliegt, impliziert (neben der an sich schon erstaunlichen Koinzidenz) die sprachliche wie visuelle Gestaltung der Inschriften. Der Name *Kārr* steht auf U 644 an dritter, auf U 654 an zweiter Stelle der Stifterreihe – stünde er stabil auf einer Position, würde er auf einer der beiden Inschriften den Namen des militärischen Anführers nicht berühren. Während die Positionierung des erzählenden Zusatzes zur Memorialformel auf U 644 im Schwanzsegment der linken Schlange zufällig erscheinen mag, beginnt die zweite Schlange auf U 654 mit eben diesem Inschriftenteil, und zwar nicht wie auf U 644 direkt am Kopf der zweiten (in diesem Fall rechten) Schlange, sondern an ihrem Schwanz – hätte der Ritzer auch hier eine identische Gestaltung gewählt, also auf U 644 den zweiten Teil der Inschrift am Schwanzende der zweiten (hier: linken) Schlange beginnen lassen und nicht

Abbildung 3. U 644.

Abbildung 4. U 654.

am Kopf, oder auf U 654 am Kopf der zweiten Schlange (wo hier nur die Ritzersignatur beginnt) und nicht am Schwanz, hätten sich die Namen Kärre und Ingvarrs in einem der beiden Fälle nicht berührt. Dass diese sprachlichen und grafischen Gestaltungsunterschiede so unmittelbar die Positionierung der beiden fraglichen Namen betreffen, bestärkt die Annahme, dass diese Positionierung dem Ritzer der beiden Steine offenbar ausgesprochen wichtig war – so wichtig, dass er die Gesamtanlage der Inschriften gleichsam um sie herum komponierte.

Wenn man die Nähe der beiden Runensequenzen auf beiden Steinen als intentionale Platzierung ansieht, ergibt sich natürlich die Frage, was damit ausgedrückt werden sollte. Wie schon auf den beiden etwa ein Jahrhundert älteren Sigtrygg-Stenen dürfte die Nähe der Namen auf eine Nähe der Personen hindeuten, eine enge Beziehung. Da es sich bei dem militärischen Anführer Ingvarr und dem stiftenden Bruder bzw. Sohn Kärre aber wohl nicht um Verwandte handelte (es gibt jedenfalls keine Indizien dafür), könnte eine gefolgschaftliche Beziehung gemeint sein. Dann wäre Kärre gemeinsam mit seinem Vater Gunnläifr ‚mit Ingvarr‘ gewesen, also in dessen Gefolge, und angesichts dessen ist anzunehmen, dass auch er an der Expedition teilnahm, bei der sein Vater getötet wurde – allerdings kehrte er zurück, denn soweit wir wissen, stifteten nur Lebende Denkmäler für ihre verstorbenen Verwandten. Dass Kärre und Gunnläifr eine irgendwie herausgehobene Position in der Familie einnahmen, zeigt sich auch an dem Umstand, dass ein weiterer der fünf stiftenden Söhne – der stets an der Spitze der Brüder genannte Andvætr – seine Söhne nach Ausweis eines anderen, später errichteten Steines von Ekilla bro (U 643) nach seinem Vater und eben diesem Bruder benannte.¹⁷ Folgt man dieser Interpretation, so hätte der Ritzer der beiden Steine U 644 und U 654 mit dem grafischen Arrangement also einen Sachverhalt ausgedrückt, der sich der grammatischen Struktur der Inschrift nicht entnehmen lässt (Kärre als Gefolgsmann Ingvarrs). Sucht man auf den übrigen mit Ingvarrs Expedition verbundenen Runensteinen nach vergleichbaren Konstellationen, wo ein Stifter mit Ingvarr visuell, aber nicht sprachlich in Verbindung gesetzt wird, so findet man ähnliche Arrangements wie das hier vorgestellte auf Sö 108, Sö 131, Sö 335 und Vs 19 sowie eventuell auf U 785 und Vs 1;¹⁸ Kärre wäre also durchaus kein Einzelfall.

¹⁷ Stilistisch gehört er in Gräslunds Gruppe Pr 4, die sie auf ca. 1070–1100 datiert (Gräslund 1992: 184f.; 2006: 122f., 126).

¹⁸ Für eine erste Diskussion PmbZ II 22524, 22525, 22546, 27175, 28398, 22516, 28425. Zu Kärre ebd. 23680.

3. Konsequenzen

Die Analyse der beiden Runensteinpaare von Haithabu (DR 2 + DR 4) und Ekilla bro bzw. Varpsund (U 644 + U 654) zeigt ziemlich deutlich, dass bestimmte Runensequenzen von den Runenritzern mit voller Absicht relational zueinander auf den Denkmälern platziert wurden. Selbstverständlich lässt sich nicht vollständig ausschließen, dass die visuelle Nähe der entsprechenden Runensequenzen auf beiden Steinen der jeweiligen Paare zufällig zustande kam, plausibel ist dies allerdings nicht. Verstärkt wird der Eindruck der Intentionalität vor allem bei U 644 und U 654 durch die divergierende Anordnung der Stifternamen, was höchst ungewöhnlich bei identischen Stiftergruppen ist, vermutet man doch fein austarierte Rangfolgen hinter dem Arrangement der Namen (Sawyer 2000: 55). Auch dass sich Interpretationen jener visuellen Muster ergeben, die keineswegs isoliert sind, sondern sich mit anderen Argumenten stützen lassen (etwa der dem visuellen Arrangement entsprechende sprachliche Ausdruck für Verbundenheit durch Metaphern der räumlichen Nähe), spricht für die Annahme, dass die Worte absichtsvoll in Relation zueinander positioniert wurden.

Freilich erlauben die beiden Beispiele letztlich nur die Aussage, dass dieses Ausdrucksmittel von je einem oder zwei Ritzern in der Region um Haithabu Mitte des 10. und im nördlichen Mälarseegebiet in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts angewendet wurde; dass es auch anderen Runenritzern zur Verfügung stand, ist freilich anzunehmen. Um einerseits eine weitere Verbreitung zu belegen und andererseits weitere Hinweise auf die Intentionalität derartiger Platzierungen zu sammeln, sind neben der Suche nach weiteren entsprechenden Steinpaaren zwei weitere Methoden möglich.¹⁹ Die erste wäre eine genauere Untersuchung der Terminologie, die für das Aufbringen von Runen verwendet wurde. Das Verbum *sætia* („setzen, platzieren“) etwa, das mit einem direkten Bezug auf Schriftzeichen für das späte 9. Jahrhundert auf Seeland (DR 239) und in der Mitte des 11. Jahrhunderts für Gästrikland (Gs 11) belegt ist, deutet in diese Richtung.²⁰ Eine weitere Möglichkeit wäre die Untersuchung von Steinen, an denen man den Verlauf des Arbeitsprozesses nachvollziehen kann; so lässt sich beispielsweise auf dem Stein von Berga (Sö 217) an der Verteilung der Runen erkennen, dass

¹⁹ Weitere Runensteinpaare, bei denen erste Analysen entsprechende Parallelen ergeben haben, sind DR 26 + 29, Sö 34 + 35, U 329 + 330 und U 766 + 767.

²⁰ Källström 2007: 95ff. Er diskutiert auch die Frage, ob mit den „Stäben“ (*stafar*) des Steins von Fyrby (Sö 56), auf die sich dort das Verbum *sætia* bezieht, hölzerne Objekte oder die Runen gemeint sind.

die Inschrift offenbar nicht in der Reihenfolge des Textes angebracht wurde, sondern erst bestimmte Teile, und der Rest dann in die verbliebenen Lücken eingefüllt wurde (Föller 2009: 325).

Aus dem Befund, dass wikingerzeitliche Runenritzer aus der Relation von Worten offenbar nicht nur durch grammatische Bezüge, sondern auch durch visuelle Arrangements Sinn generieren konnten, lassen sich drei Konsequenzen ziehen. Erstens sollte den klassischen runologischen Arbeitsverfahren tatsächlich eine neue Komponente hinzugefügt und das grafische Arrangement der Inschrift stärker in den Blick genommen werden, da es immerhin möglich ist, dass nicht nur bereits gemachte Aussagen visualisiert und damit verstärkt wurden (wie der hohe Status des Verstorbenen auf DR 4 oder die Nähe des Verstorbenen zur Stifterin), sondern sich aus den visuellen Beziehungen neue Informationen ergeben können (am deutlichsten auf U 644 und U 654 die Verbindung Kärres zu Ingvarr). Zweitens wäre zu überlegen, in welcher Weise Existenz wie Benutzungsmodalitäten dieses Ausdrucksmittels tiefere Einblicke in die wikingerzeitliche Runenkultur erlauben, wie etwa unsere Vorstellungen vom Rezeptionsprozess zu modifizieren sind oder was wir über die Konzeptualisierung von Worten und Namen erfahren. Drittens wäre eine wissens- und kulturgeschichtliche Einordnung dieses Phänomens zu leisten. Entstand es aus magischen Praktiken wie etwa der Vorstellung von der Wirksamkeit von Zaubersymbolen durch direkten Kontakt?²¹ Oder gehört es eher in einen weiteren europäischen Rahmen, etwa den der antiken und frühmittelalterlichen *carmina figurata* (Ernst 1991)? Eindeutig scheint jedenfalls, dass die weitere Untersuchung der Wortplatzierung gravierende Folgen für unser Wissen über die wikingerzeitliche Runenkultur zu entfalten vermag.

Bibliographie

- Adam von Bremen: Hamburgische Kirchengeschichte. Dritte Auflage. Hg. v. Bernhard Schmeidler. 1918. Hannover: (Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [2].)
- Andrén, Anders, 2000: Re-reading embodied texts – an interpretation of rune-stones. In: Current Swedish Archaeology 8. S. 7–32.
- Barnes, Michael P., 2012: Runes. A handbook. Woodbridge.

²¹ Zum Amulettgebrauch von wikingerzeitlichen Runeninschriften, wo dieser Effekt am deutlichsten hervortritt: McKinnell, Simek & Düwel 2004, MacLeod & Mees 2006, Düwel 2008: 208–211, Barnes 2012: 88ff.

- Beck, Heinrich, 2001: Runen und Schriftlichkeit. In: Von Thorsberg nach Schleswig. S. 1–23.
- Bianchi, Marco, 2010: Runor som resurs. Vikingatida skriftkultur i Uppland och Södermanland. Uppsala. (Runrön 20.)
- Böhmer, Johann Friedrich & von Ottenthal, Emil, 1893: Die Regesten des Kaiserreichs unter den Herrschern aus dem sächsischen Hause 919–1024. Erste Lieferung. Innsbruck (Regesta Imperii II,1.)
- Brink, Stefan, 2005: *Verba Volant, Scripta Manent?* Aspects of early Scandinavian oral society. In: Literacy in Medieval and Early Modern Scandinavian Culture. S. 77–135.
- Danske runeindskrifter: Nationalmuseet & Nordisk Forskningsinstitut, Københavns Universitet. <http://runer.ku.dk> (2015–01–05)
- DR + Nummer = Danmarks runeindskrifter. Ved Lis Jacobsen & Erik Moltke under medvirkning af Anders Bæksted & Karl Martin Nielsen. Text. – Atlas. – Registre. 1941–42. København.
- Düwel, Klaus, 2008: Runenkunde. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart. (Sammlung Metzler 72.)
- Ernst, Ulrich, 1991: *Carmen figuratum*. Geschichte des Figurengedichts von den antiken Ursprüngen bis zum Ausgang des Mittelalters. Köln/Weimar/Wien. (Pictura et poesis 1.)
- Flodoard: Les Annales de Flodoard. Publiées d'après les manuscrits, avec une introduction et des notes par Ph[ilippe] Lauer. 1905. Paris. (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire 39.)
- Föllmer, Daniel, 2009: „Rate, der es kann!“ Schriftkultur und Totengedenken in der Wikingerzeit. In: Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter. Akten des 12. Symposiums des Mediävistenverbandes vom 19. bis 22. März 2007 in Trier. Hg. v. Gerhard Krieger. Berlin. S. 307–329.
- Fuglesang, Signe Horn, 1998: Swedish runestones of the eleventh century: Ornament and dating. In: Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. S. 197–218.
- Gräslund, Anne-Sofie, 1991: Runstenar – om ornamentik och datering. In: Tor 23. S. 113–140.
- 1992: Runstenar – om ornamentik och datering 2. In: Tor 24. S. 177–201.
- 1994: Rune Stones – On ornamentation and chronology. In: Developments around the Baltic and the North Sea in the Viking Age. The Twelfth Viking Congress. Hg. v. Björn Ambrosiani & Helen Clarke. Stockholm. (Birka Studies [3].) S. 117–131.
- 2001: Ideologi och mentalitet. Om religionsskiftet i Skandinavien från en arkeologisk horisont. Uppsala. (Occasional Papers in Archaeology 29.)
- 2006: Dating the Swedish Viking-Age rune stones on stylistic grounds. In: Runes and their Secrets. Studies in runology. Hg. v. Marie Stoklund et al. København. S. 117–139.
- Gs + Nummer = Runeninschrift in SRI 15.

- Jesch, Judith, 1998: Still standing in Ågersta. Textuality and literacy in late Viking-Age rune stone inscriptions. In: *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung*. S. 462–475.
- Jónsson, Finnur, 1913–16: *Lexicon poeticum antiquæ linguæ septentrionalis*. Ordbog over det norsk-islandske skjaldesprog. Forfattet af Sveinbjörn Egilsson. Forøget og påny udgivet for det Kongelige Nordiske Oldskriftselskab ved Finnur Jónsson. København.
- Källström, Magnus, 2007: *Mästare och minnesmärken*. Studier kring vikingatida runristare och skriftmiljöer i Norden. Stockholm. (Acta Universitatis Stockholmiensis. Stockholm Studies in Scandinavian Philology. New Series 43.)
- Klos, Lydia, 2009: *Runensteine in Schweden*. Studien zu Aufstellungsort und Funktion. Berlin/New York. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 64).
- Laur, Wolfgang, 2006: *Runendenkmäler in Schleswig-Holstein und Nordschleswig*. Schleswig.
- Lerche Nielsen, Michael, 2001: Swedish influence in Danish runic inscriptions. In: *Von Thorsberg nach Schleswig*. S. 127–148.
- Liestøl, Aslak, 1971: The literate Vikings. In: *Proceedings of the Sixth Viking Congress*. Uppsala 3–10 August, Bonäs 10–12 August 1969. Hg. v. Peter Foote & Dag Strömbäck. Uppsala. S. 69–78.
- Literacy in Medieval and Early Modern Scandinavian Culture*. Ed. by Pernille Hermann. Odense. (The Viking Collection. Studies in Northern Civilization 16.)
- Lund, Niels, 1982: Svenskevældet i Hedeby. In: *Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie* 1980. S. 114–125.
- MacLeod, Mindy & Mees, Bernard, 2006: *Runic Amulets and Magic Objects*. Woodbridge.
- McKinnell, John, Simek, Rudolf & Düwel, Klaus, 2004: *Runes, Magic and Religion*. A Sourcebook. Wien. (Studia Mediaevalia Septentrionalia 10.)
- Meijer, Jan, 1997: Literacy in the Viking Age. In: *Blandade runstudier* 2. Uppsala. (Runrön 11.) S. 83–110.
- Moltke, Erik, 1985: *Runes and their Origin*. Denmark and Elsewhere. Copenhagen.
- Nedkvitne, Arnved, 2004: *Social Consequences of Literacy in Medieval Scandinavia*. Turnhout. (Utrecht Studies in Medieval Literacy 11.)
- Øeby Nielsen, Gunhild, 2007: *Runesten og deres fundforhold*. Magt og mentalitet, kontinuitet og brud i tiden for religions- og kulturskiftet ca. 950–1200. Aarhus. (Nyhedsbrevets ph.d.-afhandling og specialer. Ny række 17.)
- Oehrl, Sigmund, 2006: *Zur Deutung anthropomorpher und theriomorpher Bilddarstellungen auf den spätwikingerzeitlichen Runensteinen Schwedens*. Wien. (Wiener Studien zur Skandinavistik 16.)
- 2010: *Vierbeinerdarstellungen auf schwedischen Runensteinen*. Studien zur nordgermanischen Tier- und Fesselungsikonographie. Berlin/New York. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 72.)
- Öl + Nummer = Runeninschrift in SRI 1.

- Palm, Rune, 2001: *Ráði drengir þar rýnn sé*. Några tankar om „runacy“. In: Nordiska språk – insikter och utsikter. Föredrag från det 5:e studentkollokviet i nordisk språkvetenskap. Berlin, 6.–7. Mai 2000. Hg. v. Jurij Kusmenko & Sven Lange. Berlin. S. 110–123.
- 2006: Muntlighet i runinskrifter. In: Grenzgänger. Festschrift zum 65. Geburtstag von Jurij Kusmenko. Hg. v. Antje Hornscheidt et al. Berlin. (Berliner Beiträge zur Skandinavistik 9.) S. 237–245.
- Peterson, Lena, 2007: Nordiskt runnamnslexikon. Femte, reviderade utgåvan. Uppsala.
- Sawyer, Birgit, 2000: The Viking-Age Rune-Stones. Custom and Commemoration in Early Medieval Scandinavia. Oxford.
- PmbZ II + Nummer = Personenlemma in: Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit. Zweite Abteilung (867–1025) 1–8. Nach Vorarbeiten F[riedrich] Winkelmanns erstellt von Ralph-Johannes Lilie et al. 2013. Berlin/Boston.
- Richer von Saint-Rémi: *Historiae*. Hg. v. Hartmut Hoffmann. 2000. Hannover. (Monumenta Germaniae Historica. Scriptores 38.)
- Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Abhandlungen des vierten internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.–9. August 1995. Hg. v. Klaus Düwel. 1998. Berlin/New York. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 15.)
- Samnordisk runtextdatabas: Institutionen för nordiska språk, Uppsala universitet. <http://www.nordiska.uu.se/forskn/samnord.htm> (2015–01–05)
- Sawyer, Peter Hayes, 1982: *Kings and Vikings. Scandinavia and Europe AD 700–1100*. London.
- Shepard, Jonathan, 1982–85: Yngvarr’s expedition to the East and a Russian inscribed stone cross. In: *Saga Book of the Viking Society for Northern Research* 21. S. 222–292.
- Sö + Nummer = Runeninschrift in SRI 3.
- Spurkland, Terje 2004: Literacy and ‚runacy‘ in Medieval Scandinavia. In: *Scandinavia and Europe 800–1350. Contact, Conflict, and Coexistence*. Hg. v. Jonathan Adams & Katherine Holman. Turnhout. (Medieval Texts and Cultures of Northern Europe 4.) S. 333–344.
- 2005: Viking Age literacy in runes – a contradiction in terms? In: *Literacy in Medieval and Early Modern Scandinavian Culture*. S. 136–150.
- SRI = Sveriges runinskrifter. Utg. av Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. 1–. 1900ff. Stockholm.
- Staecker, Jörn 2008: Komposition in Stein. Der epigraphisch-ikonographische Kontext auf schwedischen Runensteinen. In: *Traditionen, Zäsuren, Umbrüche. Inschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im historischen Kontext*. Beiträge zur 11. Internationalen Fachtagung für Epigraphik vom 9. bis 12. Mai 2007 in Greifswald. Hg. v. Christine Magin, Ulrich Schindel & Christine Wulf. Wiesbaden. S. 369–381.
- Stern, Marjolein, 2013: *Runestone images and visual communication in Viking Age*

- Scandinavia*. PhD thesis, University of Nottingham. <http://eprints.nottingham.ac.uk/14291> (2015–01–05)
- Stille, Per, 2004: Finns det runsvenska mansnamnet *Gildi* på U 644 och U 654? In: Blandade runstudier 3. Uppsala. (Runrön 18.) S. 71–75.
- Stoklund, Marie, 1997: Runefundene fra yngre jernalder-tidlig vikingetid og den danske runetradition før Jelling. Eller: Myten om svenskevældet. In: Beretning fra sekstende tværfaglige vikingesymposium. Højbjerg. S. 25–36.
- 2001: Die Inschriften von Ribe, Hedeby und Schleswig und die Bedeutung der Schwedenherrschaft. In: Von Thorsberg nach Schleswig. S. 111–126.
- U + Nummer = Runeninschrift in SRI 6–9.
- Von Thorsberg nach Schleswig. Sprache und Schriftlichkeit eines Grenzgebietes im Wandel eines Jahrtausends. Internationales Kolloquium im Wikinger-Museum Haithabu vom 29. September–3. Oktober 1994. Hg. v. Klaus Düwel, Edith Marold & Christiane Zimmermann. Berlin/New York. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 25.)
- Vs + Nummer = Runeninschrift in SRI 13.
- Widukind von Corvey: Die Sachsengeschichte des Widukind von Corvey. Fünfte Auflage. In Verbindung mit Hans-Eberhard Lohmann neu bearbeitet von Paul Hirsch. 1935. Hannover. (Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi [60].)
- Zilmer, Kristel 2009: On the symbiosis of orality and literacy in some Christian rune stone inscriptions. In: *Á austrvega*. Saga and East Scandinavia. Preprint papers of the 14th International Saga Conference. Hg. v. Agneta Ney et al. Uppsala. S. 1074–1081.

Postscriptum Februar 2021

Der hier publizierte Text entspricht dem Manuskript, das ich um die Jahreswende 2014/15 abgeschlossen und eingereicht habe; nur einige kleine formale und sprachliche Fehler wurden korrigiert. Nach meinem Wissen sind weder zum Thema der Wortplatzierung noch zu den vier untersuchten Runeninschriften Arbeiten erschienen, die Folgen für die Analyse oder deren historische Einordnung haben.

Die Forschungssituation zu den Runensteinpaaren hat sich nicht wesentlich verändert. Eine Abfrage in der letzten Version der *Samnordisk runtextdatabas* (2014) ergab 22 Runensteinpaare – die hier untersuchten sind dort allerdings nicht entsprechend markiert. Auf Unterschiede in der grafischen Gestaltung bei nahezu identischem Sprachbefund verwies Marco Bianchi (2016: 13–15) bei seiner Untersuchung des Runensteinpaars U 901

und U 904, was er als Anzeichen für eine „Runensteinsprache ohne Sprache“ deutete. Eine tiefergehende Untersuchung des Schriftarrangements auf diesen Monumenten wäre lohnend.

Hanna Åkerström publizierte jüngst eine umfangreiche Studie zur Leseordnung auf frühwikingerzeitlichen Runensteinen, die auch die hier untersuchten Beispiele DR 2 und DR 4 einschloss (Åkerström 2018–2019: 56f., 66–70, 72–76, 78, 108f.). Angesichts der von ihr herausgearbeiteten Vielfalt an Formen, mit denen Leseordnungen hergestellt wurden, sind die Parallelen in der Gestaltung der beiden Runensteine umso bemerkenswerter.

Für ein besseres Verständnis des Herstellungsprozesses und des Verhältnisses von Ritzern und Stiftern ist vor allem auf die Arbeiten von Laila Kitzler Åhfeldt (2012, 2014, 2015, Kitzler Åhfeldt & Imer 2019) zu verweisen. Beide Faktoren dürften für die Frage nach der Wortplatzierung eine wesentliche Rolle spielen. Trifft ihr Befund, dass vor allem im spätwikingerzeitlichen Schweden Ornamentschmuck und Inschrift von verschiedenen Personen hergestellt wurden, auch auf die hier untersuchten Runensteine zu, könnte man die Aussagen zum Arbeitsprozess wie der Konzeption von U 644 und U 654 präzisieren: Der oder die Ritzer hätten dann die Inschriften jeweils an die schon vorbereiteten Runenschlinge angepasst, was die Unterschiede im Aufbau der Texte erklären würde.

- Åkerström, Hanna, 2018–2019: Läsordning i tidigvikingatida runristningar. In: Futhark 9–10. S. 39–134.
- Bianchi, Marco, 2016: Runstenen som socialt medium. In: Studier i svensk språkhistoria 13: Historia och språkhistoria. Hg. v. Daniel Andersson et al. Umeå. (NORDSVENSKA 25. Kungl. Skytteanska Samfundets Handlingar 76.) S. 9–30.
- Kitzler Åhfeldt, Laila, 2012: Carving Technique and Runic Literacy. In: Epigraphic Literacy and Christian Identity. Modes of Written Discourse in the Newly Christian European North. Hg. v. Kristel Zilmer & Judith Jesch. Turnhout. (Utrecht Studies in Medieval Literacy 4.) S. 63–97.
- 2014: Setu stain, kiarþu merki, risti runaR. Tekniska termer i runstensinskrifter från vikingatiden. In: Fornvännen 109. S. 243–258.
- 2015: Rune Carvers and Local Mobility. In: Viking and Medieval Scandinavia 11. S. 143–182.
- & Imer, Lisbeth M., 2019: Rune Carvers and Sponsor Families on Bornholm. In: Danish Journal of Archaeology 8. S. 1–21.